Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Anzeigenpreis Mk. 2000.— für die Millimeterzeile. Fernsprechanschluß Nr. 5626

Bezugspreis Mk. 24000.— monatlich

Blatt des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes landw. Genossenschaften in Polen T. z.
Blatt des Verbandes der Güterbeamten für Polen in Poznań T. z.

21. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 23. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 41 Poznań (Posen), Wjazdowa 3, den 12. Oktober 1923 4. Jahrgang

2 Arbeiterfragen. 2

Vorschuß für Kartoffelgraben.

Der Produzentenverband hat in seinem Wochenorgan „Tygodnik Zjedn. Prod. Rolnych“ folgenden Beschluß veröffentlicht:

„Infolge der Erhöhung des Fabrikkartoffelpreises wird den Arbeitgebern empfohlen, sofern ihnen dies finanziell möglich ist, für das Kartoffelgraben (pro Scheffel = 110 Pfd. brutto) anstatt 2000 Mk., jetzt 3000 Mk. als Vorschuß auszuzahlen.“

Zjedn. Prod. Rolnych. Wydział Rolny B.

Vorstehendes bringen wir auch für unsere Mitglieder zur Kenntnis. Die Kreisgeschäftsstellen wurden bereits am 5. Oktober hierüber unterrichtet.

Poznań, den 5. Oktober 1923.

Arbeitgeberverband für die deutsche Landwirtschaft in Großpolen.

3 Bank und Börse. 3

Geldmarkt.

Kurse an der Warschauer Börse vom 9. Oktober 1923.

1 Dollar = polnische Mark	630 000,—	1 Pfd. Sterling = poln. Mark	2 871 000,—
1 deutsche Mark = polnische Mark	0,0006	1 tschechische Krone	18 670,—

Kurse an der Posener Börse vom 9. Oktober 1923.

Bank Związku-Akt.	— %	Cegielski-Akt. I.-IX. em.	18000 %
Bank Handl. Poznań-Akt.	30000 %	Herzfeld Victorius-Akt.	120000 %
Kwilecki, Potocki i Ska.-Akt.	28000 %	Unja-Akt.	120000 %
Dr. Rom. May-Akt.	950000 %	Akwawit-Akt.	— %
Patria-Aktien	— %	Auszahlung Berlin	— %

Kurse an der Danziger Börse vom 9. Oktober 1923.

1 Doll. = deut. M.	1 600 000 000,—	100 polnische Mark = deutsche Mark	170 000,—
1 Pfund Sterling = deutsche M.	7 750 000 000,—		

Kurse an der Berliner Börse vom 8. Oktober 1923.

Holl. Gulden, 100 Gulden = dsch. Mk.	33 000 000 000,—	1 Dollar = dtsch. Mk.	838 000 000,—
100 Schweizer Francs, Frs. = dtsch. Mk.	15 000 000 000,—	5% Dtsch. Reichsanleihe	430 000 %
1 engl. Pfund = deutsche Mark	3 800 000 000,—	4% Pos. Pfdbr. D. u. E.	—,—
Polnische Noten, 100 pol. Mark = dtsch. Mk.	66 000,—	3½ % Pos. Pfdbr. C.	—,—
		Ostbank-Akt. (1.10.)	160 000 000 %
		Oberschl. Koksw.	6 700 000 000 %
		Hohenlohe-Werke (dto.)	5 700 000 000 %
		Laura-Hütte (dto.)	7 000 000 000 %
		Oberschl. Eisenbd.	5 000 000 000 %

8 Brennerei, Trocknerei und Spiritus. 8

Außerordentliche Generalversammlung.

Am Donnerstag, dem 18. Oktober 1923, nachmittags 4 Uhr, findet zu Poznań im Saale „Królowej Jadwigi“, Aleje Marcinkowskiego 11, eine

außerordentliche Generalversammlung

der Poznańska Spółka Okowiciana statt.

Ich bitte, hieran sowie an einer Vorbesprechung der deutschstämmigen Mitglieder um 2½ Uhr nachmittags im kleinen Saal des Evangelischen Vereinshauses zu Poznań teilzunehmen.

von Treskow-Owinsk,
Vorstandsmitglied der Poznańska Spółka Okowiciana.

9 Bücher. 9

Im Verlag Hübner-Bautzen ist ein ausgezeichnetes Werk: „Geographie mit Bilderatlas für Landwirte“ von Dr. H. Höfer-Meißen erschienen. Höfer hat es unternommen, in dem genannten Werke die Wirtschaftsgeographie in knapper, anschaulicher Form den Landwirten vorzutragen. In diesem wertvollen Führer durch alle Weltteile werden die gegenseitigen Beziehungen der Völker und die wirtschaftlichen Verhältnisse hervorgehoben. Höfer ergänzt den Text durch zahlreiche, ganz vortreffliche Bilder und macht das Werk dadurch besonders anschaulich und wertvoll. Namhafte Künstler haben 85 Federzeichnungen beigesteuert. Das Werk kann zur Anschaffung bestens empfohlen werden. Der Preis beträgt 4 Mk × Schlüsselzahl.

11 Dünger. 11

Düngungsfragen.

III.

Der Stickstoff.

Von Dr. Feige.

Unter den für uns vom landwirtschaftlichen Standpunkte wichtigen Pflanzennährstoffen nimmt der Stickstoff eine Sonderstellung ein. Obwohl, wie schon der Name besagt, reiner Stickstoff ohne die Anwesenheit des Sauerstoffes der Luft auf alle höheren Lebewesen tötlich wirkt, läßt sich ein Dasein dieser ohne die Aufnahme von Stickstoff nicht denken.

Wie schon erwähnt, bildet der Stickstoff einen der wichtigsten Bestandteile der uns umgebenden Luft, und zwar enthält sie etwa ¾ ihrer Gesamtmenge Stickstoff in ungebundener Form. Reiner Stickstoff ist ein farb- und geruchloses Gas, welches keine Verbrennung erhält, also erstickend wirkt. Trotz der riesenhaften Mengen des Stickstoffvorrates in der Luft vermögen aber weder die höheren Pflanzen noch die Tiere sich diese Quelle unmittelbar nutzbar zu machen. Das ist auffällig, da alle Lebewesen naturgemäß sich an den vorhandenen Nährstoffvorrat halten müssen. Diese Erscheinung verliert nichts von ihrem Wunderbaren, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die normalen Gesteine und Mutterverbindungen des Ackers keine Stickstoffverbindungen enthalten, sie sind eben „mineralischer Natur.“

Eine Ausnahme davon machen nur die Bodenarten und Verbindungen „organischer Natur,“ etwa die verschiedenen Humusböden, Steinkohlen usw. Das gibt uns einen Hinweis auf die Rolle des Stickstoffs in der lebenden Welt im allgemeinen und für unsere Düngungsmaßnahmen im besonderen.

Da der Stickstoff in den gesteinsbildenden Mineralien nicht vorhanden ist, von höheren Lebewesen unmittelbar auch nicht aufgenommen wird, sich in letzteren aber trotzdem überall vorfindet, müssen irgendwelche andere Quellen vorhanden sein, welche zu Beginn des Erdenlebens die Stickstoffversorgung sicherten. Da lenken sich unsere Blicke unwillkürlich auf jene kleinsten Lebewesen, welche zweifellos den Anfang jeder organischen Entwicklung bildeten und die Grundlage für alles spätere Leben lieferten: Die Bakterien oder Spaltpilze.

In der Tat lehrt die Beobachtung, daß die ersten Bewohner nackter Gesteinsstätten immer jene kleinsten Lebewesen pflanzlicher Natur sind, welche wir als Bakterien bezeichnen. Daß es wirklich für diese primitivsten Organismen möglich ist, ohne eine andere Stickstoffquelle als die atmosphärische Luft auszukommen, beweisen ja auch die dem Landwirt bekannten Knöllchenbakterien der Leguminosen. Hier wuchs also die erste Stickstoffquelle, welche eine Entwicklung zu immer vollkommeneren Formen überhaupt erst ermöglichte. Auf den Leibern der abgestorbenen kleinsten Lebewesen wuchsen immer kompliziertere Bildungen und schlossen so die Reihe. Tod und Leben bilden auf diese Art ein untrennliches Ganzes.

Auch die höheren Lebewesen, welche sich auf den kärglichen Resten der Bakterienflora ansiedelten, verfielen dem Untergang, um allmählich immer höhere Stickstoffvorräte für die kommenden Generationen in fester Form zu liefern. Allerdings verlangt die Natur auch ihre Rechte. Der Stickstoff ist nicht geneigt, sich dauernd von der Erscheinung, welche wir Leben nennen, binden zu lassen. Die Mineralstoffe verbleiben in irgendeiner Form im Boden oder im Untergrund; der Stickstoff liebt jedoch die Freiheit und sucht nach Zerfall der Organismen in seine luftige Umwelt zurückzukehren. Hier setzt der Kampf des Landmannes um sein wirtschaftliches Dasein ein. Nur wenn es uns gelingt, den Stickstoffvorrat des Bodens zu erhalten und nach Möglichkeit zu vermehren, schaffen wir unseren anspruchsvollen Kulturpflanzen eine Leistungsgrundlage. Unser Augenmerk muß sich also zunächst darauf richten, alle organischen Stickstoffquellen des Bodens unseren wirtschaftlichen Zwecken nutzbar zu machen, darüber hinaus aber noch die natürlichen Quellen zu vermehren. Diese Aufgaben sind angesichts der schon erwähnten Eigenart des Stickstoffs nicht leicht. Im Gegensatz zum Kali und der Phosphorsäure geht der Stickstoff mit den Bodenbestandteilen keine Verbindung ein, sondern kann sowohl in den Untergrund wie in die Luft entweichen. Allerdings ist zu beachten, daß es zwei verschiedene Zersetzungsformen für alle stickstoffhaltigen Verbindungen organischer Natur gibt: Die Verwesung und die Vertorfung.

Die Verwesung mit ihren großen Verlusten an die Atmosphäre bildet eine besondere Gefahr bei allen zu tätigen, vorwiegend also den leichten Böden. Die Vertorfung und Vermoderung tritt dagegen überall dort ein, wo die Stickstoffquellen infolge Luftabschluß keine Gelegenheit zur Verwesung finden, also in feuchten Lagen oder in zu großer Tiefe. Auf dem letzteren Wege sind die Kohlen- und Torflager entstanden, auch unsere Moore bilden ein Beispiel dafür.

Das gibt uns wieder einen Hinweis dafür, wie wir die Stickstoffquellen unserer Ländereien zu behandeln haben. Die wirtschaftseigenen Stickstoffvorräte bestehen neben den Lebewesen, welche ohne unser Zutun sich auf Feld und Wiese einfinden und dort wieder vergehen, aus Stalldünger und Ernteresten (Stoppeln) bzw. Gründüngung. Je tiefer wir diese organischen Reste auf schwerem Boden unterbringen, desto leichter werden wir eine Vermoderung zu erwarten haben, während eine zu flache Unterbringung auf den ohnehin leichten Böden zu einer stürmischen Verwesung und großen Verlusten an die Atmosphäre führt.

Schon seit den ältesten Zeiten ist die günstige Wirkung des Stalldüngers auf das Pflanzenwachstum bekannt. Die ersten römischen Schriften über Landbau sprechen auch bereits über die Erfahrung, daß man nach Leguminosen einer Stickstoffdüngung entraten könne. Schon damals wurde also die Berechtigung der Beobachtung erkannt, daß der Stickstoff die Peitsche ist, welche die Pflanze zu immer höheren Leistungen antreibt, vorausgesetzt, daß genügend Kali und Phosphorsäure vorhanden sind. Unsere moderne, intensive Landwirtschaft holt aber viel mehr Stickstoff aus dem Boden heraus, als die natürlichen Quellen hineinzubringen imstande sind. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, neue Stickstoffvorräte aufzuschließen, welche den Wirtschaftshaushalt unterstützen können.

Diese Quellen flossen bis vor kurzer Zeit aus den Beständen, welche uns die Natur bot. Wenn wir von der Hilfe der stickstoffsammelnden Bakterien der Leguminosen und den alten Düngemitteln organischer Natur, wie Guano, Stalldung, Fäkalien usw. absehen, so gab es an künstlichem Stickstoffdünger früher nur die Salpeterlager Chiles. Um uns ein klares Bild zu machen, müssen wir uns vergegenwärtigen, in welchen Verbindungen der Stickstoff für uns überhaupt greifbar wird. In erster Reihe kommen für den landwirtschaftlichen Gebrauch die Verbindungen des Stickstoffes mit Wasserstoff (Ammoniak) und mit Sauerstoff (Salpeter) in Frage. Alle drei Grundstoffe stehen in der Natur in unerschöpflicher Fülle, also auch billig, zur Verfügung: Wasserstoff im Wasser, Sauerstoff in der Luft. Trotzdem gelang es der Wissenschaft und der Technik bis in die neuesten Zeiten hinein nicht, diese Quellen nutzbar zu machen.

Von den Sauerstoffverbindungen des Stickstoffes ist seit jeher in der Landwirtschaft der Chilesalpeter am bekanntesten, der aus pflanzlichen Resten des Meeres entstanden sein dürfte. Vor dem Aufschwung der chemischen Industrie spielte der Chilesalpeter als künstliche Stickstoffquelle in Mitteleuropa die größte Rolle und er hat nach dem Kriege für uns in Polen wieder größere Bedeutung erreicht. Wie alle Salpeterarten, stellt er eins der wirksamsten Stickstoffdüngemittel vor, weil bei ihm keine Absorption im Boden erfolgt und die Kleinlebewesen ihn nicht angreifen. Sein ganzer Stickstoffgehalt steht den Pflanzen also sofort zur Verfügung, zumal der Chilesalpeter wasserlöslich ist. Diese seine Stärke ist aber oft auch seine Schwäche, weil große Auswaschungsverluste eintreten und die Wirkung der Düngung zum großen Teil illusorisch machen können. Zudem kann die energische Wirkung des Chilesalpeters besonders auf reicheren Bodenarten oft unerwünschte Folgen haben, indem sie eine zu üppige Entwicklung der Pflanzen hervorruft und das Gegenteil einer Rekordernte verursacht. Unbedenklich kommt der Salpeter in jeder Form demgemäß bei allen Pflanzen in Frage, bei denen keine Lagergefahr besteht, ferner auf sehr verarmten Böden und als Kräftigungsmittel zurückgebliebener oder beschädigter Saaten (Kopfdüngung).

Ebenfalls einem verflossenen Leben entstammend, aber durch einen ganz anderen Werdegang uns nutzbar gemacht, kam schon vor längerer Zeit mit dem Aufblühen der Leuchtgasfabrikation eine zweite Stickstoffquelle unserem wirtschaftlichen Fortschritt zu Hilfe, das schwefelsaure Ammoniak. Hierbei handelt es sich nicht mehr um eine Sauerstoffverbindung des Stickstoffes, sondern um eine Wasserstoffverbindung. Letzten Endes ist auch das schwefelsaure Ammoniak aus der organisierten Materie hervorgegangen, da sein Rohprodukt, die Kohle, eine pflanzliche Bildung vorstellt. Die verfügbare Menge dieses Produktes ist an die Zahl und Größe der Gasanstalten bzw. Kokereien gebunden. Besonders die chemische Verwertung der Kohlen durch trockene Destillation in den Kokereien liefert die größte Menge Ammoniak. Für unsere polnischen Verhältnisse tritt demgegenüber die Lieferung der Gasanstalten sehr in den Hintergrund, mehr noch als in Deutschland. Immerhin ist das schwefelsaure Ammoniak eine der Haupttriebfedern zur Steigerung unserer Felderträge gewesen. Mit seinem Stickstoffgehalt von 20—21% übertrifft es den Chilesalpeter erheblich, nicht aber in der Wirkung. In letzterer Hinsicht stimmen diese beiden Düngemittel überein. Die Ausnahmen, welche sich nach dem Geschmack der Pflanzenart richten, werden wir noch zu erwähnen haben. Das schwefelsaure Ammoniak ist dank seiner schweren Löslichkeit viel eher die Stickstofform des leichten Bodens und für Herbstverwendung auf besseren Bodenarten. Im Gegensatz

zum Chilesalpeter wirkt das schwefelsaure Ammoniak auch bei der Braugerste nicht so eiweißfördernd und steigert auch den Krankheitsbefall der Kulturpflanzen nicht so sehr. Was die Erträge anlangt, wird der Chilesalpeter trotz seiner schnelleren Wirkung vom Ammoniak sogar oft genug geschlagen.

Eine endgültige Lösung der Stickstoffrage hing naturgemäß von dem Problem ab, die riesigen Stickstoffmengen der atmosphärischen Luft in den Wirtschaftskreislauf hineinzuzwingen und uns nutzbar zu machen. Sowohl beim Chilesalpeter wie beim schwefelsauren Ammoniak handelt es sich um Quellen, welche der organischen Natur entstammen, nicht unerschöpflich sind und nicht restlos für unseren Produktionsprozeß gesichert werden können. Mit der Möglichkeit, den elementaren Stickstoff zu binden und unseren Böden nutzbar zu machen, ist bei diesem Pflanzennährstoff ein Gleichgewicht gesichert, welches die Menschheit in dieser Beziehung über alle Zukunftssorgen heraushebt.

Die ersten Erfolge bei der Verwertung des Luftstickstoffes erzielten die norwegischen Gelehrten Birkeland und Eyde. Der Grundgedanke wie bei anderen später ausgearbeiteten Methoden war dabei, den Luftstickstoff mit Sauerstoff zu verbinden, d. h. ihn zu verbrennen. Das gelang mit Hilfe sehr hoher Temperaturen, welche vermittels des elektrischen Stromes gewonnen wurden. Das Heimatland der Erfinder bot vermöge seiner zahlreichen Wasserkräfte Gelegenheit zur billigen Erzeugung elektrischen Stromes und ließ eine Industrie entstehen, deren Produkte unter dem Namen Norgesalpeter auch hierzulande jedem Landwirt bekannt sind. Die künstlich gewonnene Salpetersäure wird in Norwegen mit Kalk zu einem Salz verbunden, das jetzt ungefähr 13 Prozent Stickstoff enthält. Im chemischen Sinne unterscheidet sich dieser Kalksalpeter also von dem als Natronsalpeter zu bezeichnenden Chile, in der Wikung bestehen jedoch praktisch kaum Unterschiede. Für die Verwendung ist aber die wasserziehende Kraft (Hygroskopizität) des Norgesalpeters unangenehm. Man hat deswegen darauf zu achten, daß der Norgesalpeter in der Originalpackung (Fässer) lagert und vor jeder Feuchtigkeit geschützt bleibt.

Die ersten Versuche in Deutschland, künstliche Stickstoffdüngemittel herzustellen, beruhten auf dem Verfahren von Frank und Caros, denen die Bindung des Stickstoffes mittels Karbid gelang. Auch hierzu gehören hohe Temperaturen, welche durch den elektrischen Strom beschafft werden müssen. Aus diesem Grunde finden sich die Kalkstickstoffwerke ähnlich wie die Kalksalpeterindustrie überall da, wo Wasserkräfte oder große Brennstofflager die billige Erzeugung von Elektrizität gestatten. Der Notwendigkeit der eigenen Stickstoffversorgung während des Krieges verdanken wir auf polnischem Boden das Kalkstickstoffwerk in Chorzow (Oberschlesien); andere Fabriken befinden sich in Bayern, am Rhein usw. Der Kalkstickstoff enthält etwa 16—22 Prozent Stickstoff neben 55 bis 60 Prozent Kalk und 15—20 Prozent Kohlenstoff. Er gehört in die Reihe der Cyanverbindungen, was für die Art seiner Verwendung nicht unwichtig ist, und unterscheidet sich dadurch wesentlich von den schon erwähnten und noch zu erwähnenden Verbindungen des Stickstoffes mit Wasserstoff (Ammoniak) oder Sauerstoff (Salpeter).

Ähnlich wie der Norgesalpeter nimmt der Kalkstickstoff gern Wasser auf, er muß also ebenfalls sehr vorsichtig gelagert werden. Die Verwendung des Kalkstickstoffes im landwirtschaftlichen Betriebe erfordert auch ganz besondere Vorsicht deshalb, weil er infolge seiner eigenartigen chemischen Zusammensetzung bei längerer Aufbewahrung erhebliche Stickstoffverluste erleiden kann. Daß er auch im Gebrauch gewisse Unarten besitzt, ist zu bekannt, um sie hier einzeln aufzuzählen. Im Kleinbetrieb läßt es sich ermöglichen, durch Anfeuchtung unmittelbar vor dem Ausstreuen das lästige Stauben zu unterdrücken, in mittleren und größeren Betrieben würde dieses Verfahren aber zu kostspielig werden.

Trotz seines höheren Stickstoffgehaltes ist der Kalkstickstoff den Salpeterarten an Wirkung unterlegen. In seiner ursprünglichen Zusammensetzung kann ihn die Pflanze überhaupt nicht aufnehmen, sondern es muß erst eine Zersetzung im Boden vor sich gehen. Es bildet sich zunächst Cyanamid, welches weiter in Ammoniak und Harnstoff umgewandelt wird. Diese beiden Stickstoffverbindungen erst werden für die Pflanze aufnehmbar. Diese komplizierte Umsetzung verläuft nur allmählich, die Schnelligkeit richtet sich nach der Bodenart bezw. Bodentätigkeit. Deswegen können wir leicht einsehen, daß der Kalkstickstoff nicht überall gleichmäßig wirkt und daß man ihm zur Bildung der unschädlichen und unmittelbar aufnehmbaren Stickstofformen erst Zeit lassen muß. Das zuerst bei der Umsetzung auftretende Cyanamid ist der Pflanze schädlich, deswegen muß empfohlen werden, den Kalkstickstoff bei der Herbstverwendung einige Wochen vor der Bestellung oder als Kopfdünger im Februar bis Anfang März bei Kahlfrost vor Erwachen der Vegetation auszustreuen. Ungeachtet aller Schwierigkeiten bei der Verwendung hat sich der Kalkstickstoff gegenwärtig in Posen gut eingebürgert. Das hängt von wirtschaftlichen Erwägungen ab. Unsere Aufgabe hinsichtlich der Stickstoffversorgung der Kulturpflanzen besteht nicht darin, daß bequemste aber teuerste Düngemittel zu wählen, sondern dasjenige, welches die billigste Produktion gewährleistet. Außer den erwähnten beiden Salpeterarten und einer gewissen Menge Ammoniak steht uns aber nur der Kalkstickstoff zur Verfügung. Zur Zeit der Niederschrift dieser Zeilen kostet 1 Zentner Kalkstickstoff etwa 2 Zentner Roggen, während für die anderen Stickstoffdünger ungefähr 3—4 Zentner zu bezahlen sind. Da der Kalkstickstoff etwa 3/4 der Wirkung der Salpeterarten besitzt, ergeben sich die Folgerungen hieraus von selbst — vorausgesetzt, daß man tadellose Ware erhält und sie nicht zu lange lagern läßt. Über die zweckmäßigste Anwendung auf dem Felde muß uns natürlich der Düngungsversuch aufklären; wir müssen feststellen, zu welcher Zeit die Gabe am zweckmäßigsten zu erfolgen hat bezw. wie sich unser Boden dem Kalkstickstoff gegenüber verhält. Natürlich darf man von ihm nie dieselbe schnelle Wirkung wie vom Salpeter erwarten. Er ist ein Vorratsdünger, der nur allmählich wirkt und niemals imstande ist, wie der Salpeter oder allenfalls Ammoniak, in letzter Stunde als Arzneimittel zu dienen. Unter allen Umständen ist darauf zu achten, daß auf allen mittleren und leichten Böden der Kalkstickstoff erst im Frühjahr gegeben wird, nur auf den besten Bodenarten in guter Kultur kann auch die ganze Kalkstickstoffgabe im Herbst angebracht sein.

Zu zeitgemäßer Vollendung wurde die Frage der künstlichen Stickstoffversorgung erst durch das sogenannte katalytische Ammoniakverfahren von Haber und Bosch gebracht. Leider können wir uns in Polen diese glänzenden Errungenschaften noch nicht nutzbar machen, da eine Ausfuhr der nach diesem Verfahren hergestellten Düngemittel der Badischen Anilin- und Sodafabrik nicht erfolgt. Wir hoffen aber, daß die Produktion in Deutschland in absehbarer Zeit so gesteigert wird, daß auch eine Versorgung Polens erfolgen kann. Vorläufig stehen uns nur kleine Versuchsmengen zur Verfügung.

Auf der Grundlage der Arbeiten der deutschen Chemiker Haber und Nernst arbeitete der Direktor der B. A.-S.-F. (Badischen Anilin- und Sodafabrik), Professor Dr. Bosch, ein Verfahren aus, wonach vermittels chemischer Reizmittel (Katalysatoren) Stickstoff und Wasserstoff bei hohem Druck und hoher Temperatur zur Vereinigung gebracht werden. Das so gewonnene Ammoniak bildet das Ausgangsmaterial zur Herstellung verschiedener Düngemittel, teils in Ammoniak-, teils in Salpeterform. Die Herstellung der Düngemittel der B. A.-S.-F. geschieht in den beiden Riesenwerken von Oppau bei Ludwigshafen am Rhein und in Leuna bei Merseburg, deren Fabrikationsgelände zusammen 3200 Morgen umfaßt. Wenn wir hören, daß innerhalb zwei Stunden aus der Luft das fertige Düngesalz entsteht und daß keinerlei überseeische Rohstoffe verwendet werden müssen, können wir die wirtschaftliche Bedeutung dieser Werke leicht ermessen.

Das schwefelsaure Ammoniak B. A.-S.-F. unterscheidet sich von dem bisher bekannten Gasprodukt durch seine meist weiße Farbe; es enthält wie jenes etwa 20 Prozent Stickstoff. Ein weiterer Ammoniakdünger ist das salzsaure Ammoniak B. A.-S.-F., das 25 Prozent Stickstoff enthält, langsamer und nachhaltiger wirkt, aber etwas hygroskopisch (wasseranziehend)

ist. Zu den Sauerstoffverbindungen gehört der Leunasalpeter mit etwa 27 Prozent Stickstoff, davon 8 Prozent in Salpeterform, der Rest als Ammoniak. Durch den höheren Stickstoffgehalt übertrifft der Leunasalpeter an Wirkung den Chilesalpeter beträchtlich, so daß etwa ein Zentner Leunasalpeter 180 Pfund Chilesalpeter entspricht. Der Natronsalpeter B. A.-S.-F. gleicht fast völlig dem bekannten Chilesalpeter, auch hinsichtlich des Stickstoffgehaltes, enthält jedoch nicht die chlorhaltigen Nebensalze des Chilesalpeters. Außerordentlich bedeutungsvoll sind endlich noch der Kaliammonsalpeter und der künstliche Harnstoff. Ersterer wird durch Umsetzung von Chlorkali mit Ammonsalpeter erhalten. Seine Farbe richtet sich nach derjenigen des dazu verwendeten Chlorkalis und ist grau bis braun. Seine wirksamen Bestandteile sind 16 Proz. Stickstoff in Form von Kalisalpeter und salzsaurem Ammoniak sowie 25—27 Prozent Kali. Diese Verbindung erleichtert unter vielen Verhältnissen die Düngungsmaßnahmen ungemein. Das hochwertigste Erzeugnis der Badischen Anilin- und Sodafabrik an Düngemitteln ist schließlich der synthetische Harnstoff mit etwa 46 Prozent Stickstoff. Er eignet sich wegen seines außerordentlich hohen Gehaltes hauptsächlich für gärtnerische Kultur, kann aber — falls seine Einfuhr nach Polen möglich wird — wegen der deswegen billigeren Fracht auch für die Kopfdüngung auf dem Ackerlande Bedeutung erlangen.

(Fortsetzung folgt).

17 Gemüse-, Obst- und Gartenbau. 17

Behandlung frisch bezogener Obstbäume und das Pflanzen derselben.

1. Die Pflanzzeit: Die beste Pflanzzeit ist der Herbst gleich nach dem Abwerfen der Blätter; in rauhen Lagen und schweren nassen Böden pflanzt man im Frühjahr.

2. Die Baumgrube: Dieselbe ist höchstens 70 bis 80 Zentimeter tief, dagegen 1—2 Meter breit zu machen. Das Ausheben der Baumgrube ist einige Wochen vor dem Pflanzen zu besorgen; in schwerem und schotterigem Boden schaffe man humusreichen Boden herbei, ebenso Kalk (pro Baum 2 Schaufeln), welche mit dem vorhandenen Boden innig zu vermischen sind.

Auch empfehlen wir, den Boden gründlich mit Thomasmehl und, wenn solches nicht zu haben ist, mit hochprozentigem Knochenmehl zu vermengen. Bei einer Obstanlage werden 5 Zentner je Morgen gebraucht.

3. Der Baumpfahl: Derselbe wird am unteren Ende mit einem 25 Zentimeter langen Querholz versehen, um das Herausziehen zu verhindern, vor dem Pflanzen 15 bis 20 Zentimeter tief in die Baumgrubensohle geschlagen. Er darf nie in die Baumkrone reichen und wird auf die Nordseite gestellt.

4. Behandlung der Baumballen: Bei Frostwetter sind die Ballen an einem frostfreien, ungeheizten Orte ungeöffnet einige Tage (5—6) liegen zu lassen, andernfalls sind dieselben sofort zu öffnen; sollten die Wurzeln eingetrocknet sein, stelle man die Bäume auf 1—2 Tage in Wasser oder lege sie während 8—10 Tage in eine Grube, die man mit Erde zudeckt. Ist der Boden offen und die Bäume frisch, kann nach dem Öffnen des Ballens sofort gepflanzt werden.

5. Behandlung der Wurzeln: Vor dem Pflanzen sind die zu langen, starken und beschädigten Wurzeln mit einem scharfen Messer so zu beschneiden, daß die Schnittfläche beim aufrechten Stehen des Baumes nach unten gerichtet ist, die mit feinen Saugwurzeln behafteten stärkeren Wurzeln sind möglichst zu schonen.

6. Behandlung der Krone: Die Kronenäste werden stets nur im Frühjahr geschnitten, also bei der Herbstpflanzung nicht, sondern erst im kommenden Frühjahr.

7. Das Pflanzen: Der Baum wird auf einen in der Baumgrube aus obigem Bodenmaterial angefertigten Hügel, über den die Wurzeln nach allen Richtungen verteilt werden, so an den Baumpfahl gestellt, daß er 10—15 Zentimeter höher steht als er früher gestanden, damit er nach dem Setzen des Bodens nicht zu tief in demselben steht, wodurch verschiedene Krankheiten hervorgerufen werden, zufolge denen die Bäume nach und nach absterben.

Nach dem Einfüllen des Bodens wird gehörig eingeschlemmt und die Baumscheibe mit verrottetem Dünger belegt, um bei Herbstpflanzung das Eindringen des Frostes und Wurzelbeschädigung, bei Frühjahrspflanzung ein zu starkes Austrocknen des Bodens, sowie in schweren Böden das Verkrusten desselben zu verhindern.

Das Anbinden des Baumes an den Pfahl geschieht zunächst ganz lose, am besten so, daß das Baumband vom Baume schräge zum Pfahl aufsteigt; erst nach Verlauf von 5—6 Wochen, bis sich der Boden völlig gesetzt hat, wird fest angebunden. Das Binden geschieht direkt über dem Boden, gleich unter der Krone und in der Mitte des Stammes.

Samengewinnung bei Gurken und Tomaten.

Nur die besten und fruchtbarsten Pflanzen, die allen gewünschten Anforderungen entsprechen, wähle und zeichne man als Samenträger aus und wähle von den Früchten die normalgroßen, bestentwickelten, fehlerlosen aus und lasse sie gut ausreifen. Nach der Ernte lege man sie noch einige Tage an einer warmen und leicht sonnigen Stelle zum Nachreifen aus. Dann werden die Früchte halbiert und die Samen am besten mittels eines Löffels herausgeschält. Das Fruchtfleisch der Gurke wie auch der Tomate wird von Konservenfabriken zur Gewinnung von Senfgurken bzw. Tomatenmark gern gekauft. Die herausgeschälten Samen mit der sie umgebenden gallertartigen Masse werden in einem Bottich, der etwa vier Fünftel voll gefüllt werden darf, gesammelt. Hierin bleiben sie so lange stehen, bis sie zu gären beginnen. Tritt die Gärung ein, so rührt man die Masse täglich häufiger um, bis sich der Schleim löst und dünnflüssig wird. Dann werden die Samen auf einem Sieb unter ständigem Zufluß von Wasser ausgewaschen und danach an der Sonne oder in einem luftigen Trockenraum zum Trocknen dünn ausgebreitet. Gurkensamen wird später mit Sand abgerieben. Taube Gurkenkerne werden durch Schwingen in einer Schwingmulde entfernt. Gurkensamen ist ein Leckerbissen für Mäuse; er ist daher besonders zu schützen. H. Lisges.

18 Genossenschaftswesen. 18

Die Kreditgewährung.

Die Kreditgewährung erfordert in der heutigen Zeit ganz besondere Sorgfalt. In erster Linie muß dabei an die außerordentlichen Schwankungen aller Werte gedacht werden. Wenn wir innerhalb eines Jahres ein Heraufschnellen des Dollars von 280 auf 850000000 Mark erlebt haben, so kann genau der umgekehrte Fall eintreten. Daraus folgt, daß der Augenblickswert etwa gebotener Sicherheiten bzw. des Vermögens des Kreditsuchers niemals auch nur annähernd als Grundlage für eine Kreditgewährung gelten kann. Ferner muß der Kreditgeber ebenso wie der Kreditnehmer sich darüber klar sein, daß eine Inanspruchnahme des Geldmarktes für Kreditzwecke gleichbedeutend ist mit einer Vermehrung des Notenumlaufs und einer weiteren Entwertung unserer Mark, da ja dem Geldmarkte durch Spareinlagen und Einlagen in laufender Rechnung nicht annähernd soviel Mittel zugeführt werden, wie unser Wirtschaftsleben in normaler Weise notwendig hat. Der Kreditnehmer muß sich vor allem auch darüber klar sein, daß er bei einer Verbesserung des Markwertes unter Umständen Goldmark für Papiermark zurückgeben muß, wie ja der Kreditgeber bei weiterer Verschlechterung der Mark auch daran denken muß, daß er sehr viel schlechteres Geld von seinem Schuldner zurückbekommt, als er ihm seinerzeit geliehen hat. Schließlich, wenn auch von geringerer Bedeutung, ist die Frage der Verzinsung, die selbstverständlich nur durch der Geldentwertung entsprechend hohe Zinssätze zu lösen ist.

Es ergibt sich also hinsichtlich der Kreditgewährung aus dieser Sachlage, daß Kredite nur im äußersten Notfalle in Anspruch genommen und gewährt werden sollen und können, daß also jeder darauf bedacht sein muß, seinen Geldbedarf aus eigenen Werten bzw. Guthaben zu decken und daß vor allem Kredite, denen Augenblickswerte zugrunde liegen, auch nur ganz kurzfristig gegeben werden können. Immer aber muß durch eine angemessene Verzinsung der Gläubiger für

die Entwertung des gewährten Darlehns entschädigt und die allgemeine Volkswirtschaft vor weiterer Entwertung und Verteuerung aller Betriebsmittel geschützt werden. Darum schaffe ein jeder so viel, wie er irgend kann, an Erzeugnissen seines Berufes und sorge dafür, daß er jederzeit aus eigener Kraft flüssige Mittel zur Verfügung hat. Vor allem aber hüte sich jeder vor Verschwendung!

(Landw. Genossenschaftszeitung für die Prov. Brandenburg).

Schatzmeister-Lehrgänge.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachungen in Nr. 36 und 39 dieses Blattes teilen wir mit, daß der Lehrgang in Posen in der Zeit vom 5.—8. November d. J. und in Bromberg in der Zeit vom 12.—15. November d. J. stattfindet. Wir bitten unsere Genossenschaften nochmals, die Anmeldungen so zeitig wie möglich an uns oder unsere Bromberger Geschäftsstelle gelangen zu lassen.

Verband deutscher Genossenschaften in Polen.

24 Haus und Küche. 24

Schimmelbildung auf Fruchtkonserven.

Häufig finden wir bei Fruchtkonserven, daß sich in Gläsern Schimmel gebildet hat, besonders bei weichen, empfindlichen Früchten, wie dieses zum Beispiel Erdbeeren sind.

Es ist hier zunächst zu prüfen, ob die Gläser fest verschlossen sind, oder ob durch irgend einen Zufall ein Verschluß nicht zustande gekommen ist. Auch kann es vorkommen, daß die Gläser nur zugeklebt sind, besonders dann, wenn der Inhalt zu hoch eingefüllt ist und zu stark erhitzt wurde, wodurch von dem zuckerhaltigen Saft oder auch Teilchen des Inhaltes zwischen Deckel und Ring ausgepreßt sind. Setzen sich feste Teilchen bei diesem Auspressen zwischen Deckel und Ring fest, so kommt oft gar kein Verschluß zustande oder ein Scheinverschluß, der sich bald wieder löst. Den Erregern der Verderbnis ist dann der Eintritt möglich. In solchen Fällen tritt meist eine Gärung ein. Aber auch in festverschlossenen Gläsern findet man manchmal einen Schimmelfleck. In solchen Fällen beobachte man, ob diese Schimmelstelle sich weiter ausdehnt — das Glas ist dann zu öffnen und die Schimmelstelle zu entfernen —, oder ob der Schimmelfleck an Größe nicht zunimmt. Im letzteren Falle ist ein Öffnen des Glases nicht notwendig. Bei Gebrauch des Inhaltes wird man feststellen, daß nach Entfernen dieser Schimmelstelle der Geschmack der Konserven keineswegs gelitten hat. Solche Schimmelbildung kommt hin und wieder gerade bei solchen Früchten vor, die nahe der Erde gewachsen sind. Vielleicht ist auch zum Beispiel die eine oder andere Erdbeere mit in die Masse geraten, die schon überreif und auf dem Beete schon von den Schimmelpilzen stark befallen war. Eine gute Anleitung und Auskunft in solchen Fragen gibt das Sterilisier-Lehrbuch von Weck, Oeflingen.

29 Landwirtschaft. 29

Statistik über die Feldbestellung im Wintersjahr 1922/23.

Laut Verordnung des Ministerrates vom 6. September soll von allen Wirtschaften über 200 Morgen eine Aufzeichnung der Feldbestellungen, wie sie im Wirtschaftsjahr 1922/23 gewesen waren, vorgenommen werden. Das Starostwo übersendet den betreffenden Wirtschaften im Anfange des Oktobers entsprechende Formulare, die bis zum 31. Oktober zurückgesandt werden müssen. Die Formulare sind sorgfältig auszufüllen, da sonst der Starost das Recht hat, auf Kosten des Eigentümers einen besonderen Beamten zwecks richtiger Ausfüllung des Formulars zu senden. Die Formulare selbst enthalten noch eine kurze Anleitung, wie die Ausfüllung vorzunehmen ist.

Frühjahrsversuche mit Stickstoff.

Im Auftrage der Badischen Anilin- und Sodafabrik werden von der unterzeichneten Stelle 40 Stickstoff-Düngungsversuche durchgeführt werden, davon 5 Wiesen- und 5 Gartenversuche (letztere mit Harnstoff). Es sind noch etwa 20 Feldversuche zu Sommergetreide, Hackfrüchten oder Leguminosen verfügbar. Da ein Teil der Düngemittel aus Deutschland eingeführt werden muß, erbitten wir baldgefl. Anmeldungen zur Teilnahme. Der Versuchsplan ist folgender:

I. Versuche mit steigenden Stickstoffgaben.

Parzelle 1 und 1 a: 4 kg schwefelsaures Ammoniak zu Getreide,
Parzelle 1 und 1 a: 8 kg schwefelsaures Ammoniak zu Hackfrucht,
Parzelle 2 und 2 a: 6 kg schwefelsaures Ammoniak zu Getreide,
Parzelle 2 und 2 a: 10 kg schwefelsaures Ammoniak zu Hackfrucht,
Parzelle 3 und 3 a: ohne Stickstoff,
Parzelle 4 und 4 a: 3 kg Leunasalpeter zu Getreide,
Parzelle 4 und 4 a: 6 kg Leunasalpeter zu Hackfrucht,
Parzelle 5 und 5 a: 4½ kg Leunasalpeter zu Getreide,
Parzelle 5 und 5 a: 7½ kg Leunasalpeter zu Hackfrucht.

Alle Parzellen erhalten eine gleichmäßige Grunddüngung von je 12 kg Kainit oder die entsprechende Menge Kalisalz und je 6 kg Thomasmehl oder Superphosphat bei Getreide und Hülsenfrüchten. Bei Hackfrüchten ist diese Menge um die Hälfte zu erhöhen.

II. Vergleichende Versuche.

Parzelle 1 und 1 a: 4 kg schwefelsaures Ammoniak zu Getreide,
Parzelle 1 und 1 a: 8 kg schwefelsaures Ammoniak zu Hackfrucht.
Parzelle 2 und 2 a: ohne Stickstoff,
Parzelle 3 und 3 a: 3 kg Leunasalpeter zu Getreide,
Parzelle 3 und 3 a: 6 kg Leunasalpeter zu Hackfrucht,
Parzelle 4 und 4 a: 5 kg Natronsalpeter B. A. S. F. zu Getreide,
Parzelle 4 und 4 a: 10 kg Natronsalpeter B. A. S. F. zu Hackfrucht.

Die Größe jeder Parzelle beträgt 200 qm = 2 ar Grunddüngung bei den vergleichenden Versuchen wie vorher Kali. Phosphorsäure und schwefelsaures Ammoniak bitten wir selbst zu beschaffen und uns für Ammoniak die Rechnung zuzustellen. Die übrigen Spezialdüngemittel der Badischen Anilin- und Sodafabrik werden gegen Erstattung der Unkosten von uns zugestellt. Bei den vergleichenden Versuchen stellen wir die Einfügung einer 5. Parzelle mit Kalkstickstoff anheim.

Landwirtschaftliche Beratungsstelle Poznań.

Frühjahrsversuche 1923.

Diejenigen Herren Versuchsansteller, welche die Versuchsberichte noch nicht eingesandt haben, bitten wir zwecks Verarbeitung der Ergebnisse um baldige Einsendung.

Landwirtschaftliche Beratungsstelle Poznań.
ul. Fr. Ratajczaka. 39.

Die Ausbildung der Landwirtschaftslehrlinge in der Praxis.

Vortrag von Gutsbesitzer Roericht-Wilmersdorf.

Die Bedenken, Ihnen einen Vortrag zu halten über die „Ausbildung des jungen Landwirts in der Praxis", die Ihnen als anerkannte Lehrherren ebenso bekannt ist, glaubte ich zurückstellen zu können, da ich Sie bitte, hierbei eine Anregung zum Meinungsaustausch zu erblicken und dieser Anregung Folge zu leisten. Denn daß die Sache der Ausbildung des jungen Landwirts äußerst wichtig und schwer ist, bedarf keiner Frage; zumal in der Jetztzeit, wo der Landwirt so vielseitig in Anspruch genommen ist. Wieviel einfacher war der Betrieb in der Landwirtschaft seinerzeit, als Fritz Triddelfitz bei dem Inspektor Hawermann als Lehrling eintrat. Mit wie wenig Wissen brauchte er sich da zu beschweren; allerdings ein Franz v. Rambow ging schon damals auf die seinerzeit fast einzige landwirtschaftliche Schule nach Eldena und lateinische Landwirte soll es nach Ansicht des Inspektors Bräsig, wie Reuter in seiner Stromtid ihn sagen läßt, auch schon damals gegeben haben. Wieviel Zeit blieb damals dem Lehrherrn für Beschäftigung mit dem Lehrling. Wie wenig Versammlungen und Sitzungen hatten damals die Zeit begrenzt, wenn nicht etwa in einem guten Jahre beim „Rapswasser" einige gemütliche Stunden verbracht wurden. Wie einfach waren auch damals die benutzten Geräte und Maschinen (ein Axel von Rambow bemühte sich vergeblich, eine Maschine zu erfinden, die das Pflücken, Hacken, Eggen usw. gleichzeitig verrichten sollte.) Damals gab es außer etwa hin und wieder Guano keinen Handels- und Kunstdünger. Was haben wir dagegen jetzt für eine Menge solcher, und es muß vom Landwirt nun einmal verlangt werden, daß er alle diese in ihrer Zusammensetzung, Gehalt, Wirkungsweise kennt, und ob mit diesem oder jenem anderen Düngemittel ein Vermischen und gleichzeitiges Ausstreuen möglich ist. Wie ver-

schiedener Ansichten war man im Wandel der Jahre über die Pflege des Stalldüngers; einmal sollte er feucht und fest gehalten werden, andere Meinung ging dahin, ihn locker zu lassen und den Verlust an Stickstoff hinzunehmen und dafür die Bildung von Bakterien zu befördern; dann sollte Gips darauf gestreut werden oder Superphosphat, oder Kalisalz oder Erde, Torf usw. Einmal sollte die Jauche durch in die Jaucherinne gestreuten Torfmull aufgefangen und mit in den Dünger gebracht werden, ein anderes Mal wurde empfohlen sie mit schönen Spritzen aus dem Jauchebehälter über den Dünger zu spritzen, während zurzeit die schnellste gesonderte Beförderung in den gut geschlossenen Jauchebehälter und direkte Verwendung und sofortige Unterbringung auf den Acker oder bei Wiesendüngung bei feuchtem Wetter als richtig angesehen wird. Wie wichtig ist die Kenntnis und das Wissen über die verschiedenen Bodenarten, Verbesserungen bei weniger günstigen Verhältnissen und die Wirtschaftsweise je nach den verschiedenen Verhältnissen, neben Ackerbau auch Wald, Wiese, Weide u. a. Wie wichtig ist die Beschaffung erstklassigen besten Saatgutes um die unnötige und verderbliche Verschwendung von solchem kostbaren Volksnahrungsmittel zu vermeiden und dafür lieber eine größere Dünger-, besonders Stickstoffgabe mit viel größerem Erfolge zu geben. Was muß der Lehrling als Landwirt wohl alles wissen über die verschiedenen Beizmittel und Methoden, die Pflege der dann im Felde stehenden Saaten und die Ernte derselben. Wie groß auch der Unterschied bei den schriftlichen Arbeiten gegen früher, der Buchführung, der Lohnrechnungen; wie viele Spalten und Zahlen, die gar nicht mehr unterzubringen sind, sind zu berechnen bei jede Woche wechselnden Abzügen aller Art. Daneben oft eine Menge Gutsvorstehergeschäfte und Schriften. Allerdings ist glücklicherweise eine Art Arbeit oft weniger geworden: Amtsvorstehergeschäfte, da neuerdings sich Maurer, Sattler und Angehörige anderer Berufsstände für dieses Ehrenamt besser eignen sollen als Landwirte. Dafür ist aber wieder die Zeit beengt durch politische und alle möglichen anderen Versammlungen, die durch unsere parlamentarische Regierungsform bedingt werden, sowie durch das Vereins- und Genossenschaftswesen, seien es landwirtschaftliche Vereine oder Elektrizitäts-, Molkerei- oder Flockenfabrikgenossenschaften und andere Geschäfte und Sitzungen. Jedenfalls sind heute eine Menge Veranlassungen vorhanden, wodurch die Zeit, die man sich mit dem Lehrling beschäftigen könnte, außerordentlich beschränkt wird, und doch wie nötig ist eine durchgreifende gründliche Ausbildung des angehenden Landwirts. Welch große Verantwortung übernimmt der Lehrherr. Allerdings muß ja der junge Mann selbst vor allen Dingen den Willen haben, etwas Tüchtiges zu werden, sonst nützen die schönsten Lehren und Anleitungen nichts, und dazu gehört ein fester Charakter. Die Zeit ist endgültig vorbei, wo ein junger Mensch gerade zum Landwirt noch gut genug erschien, wenn er in einem anderen Berufe nichts taugte. Beste moralische Führung, größter Fleiß, dienstlich und außerdienstlich, sind unbedingt nötig, wenn er etwas Ordentliches werden und vor allen Dingen sich Ansehen verschaffen will, besonders bei den Leuten, die in der Regel gerade hierfür ein besonderes feines Gefühl haben und ihr Verhalten dem jungen Manne gegenüber danach einrichten und es ist tatsächlich sehr schwer, den nötigen Takt, die richtige Tonart im Umgange mit den Leuten sich anzueignen. Die Arbeitsleistungen muß der Landwirt richtig einschätzen und danach Leute und Gespanne richtig einteilen; es ist deshalb richtig, daß die Landwirtschaftskammer von den anerkannten Lehrstellen verlangt, daß die Lehrlinge jede Arbeit bis zur Vollkommenheit erlernen, ohne natürlich als Arbeitskräfte ausgenützt zu werden. Oft ist es schwer, den jungen Mann dazu zu bringen, daß er auf Ordnung und Sauberkeit hält in Hof und Schüttboden, sowie die Wichtigkeit der Pflege des Getreides auf dem Boden und die genaue Ausführung der Futterausgabe, wobei der Lehrherr ihn vor unangenehmen Erfahrungen und sich vor Schaden bewahren kann, wenn das Abwiegen und Einsacken des Futters erfolgt, bevor die Leute (Ackerkutscher usw.) den Boden betreten und hier nur die bereitgestellten Säcke wegnehmen brauchen. Dann muß der Lehrling möglichst viel Zeit in den Ställen zubringen und sich mit Rassenkunde, Fragen der Zucht und Aufzucht, den Krankheiten, äußeren Fehlern der Tiere, besonders der Pferde, sich eingehend beschäftigen und muß sich bekannt machen mit den Verdauungsvorgängen und Organen, Zahnkunde und auch schon anatomischen Fragen, besonders für den Fall, daß der Besuch einer Fachschule, der ja allerdings bei den großen Anforderungen, die heute an den Landwirt und Betriebsleiter gestellt werden, unumgänglich erscheint, aus erklärlichen Gründen, besonders wegen der großen Kosten und der Notlage bestimmter Volkskreise, wirklich unmöglich wird. Auch mit Betriebslehre muß er sich vertraut machen, er muß Grundkapital, Betriebskapital und deren Zweck und Verwendungsart kennen lernen; er muß wissen, was extensiv und intensiv bedeutet und wo solche Wirtschaftsweise anzuwenden ist, auch über Fruchtfolge, Fruchtwechsel und freie Wirtschaft muß er Bescheid wissen. Ohne allen Zweifel ist also der Beruf heute mehr denn je vielseitig und stellt große Anforderungen, deshalb ist eine Vorbedingung, daß der junge Mann, der ihn erwählt, mit einer guten Schulbildung versehen ist, und mit Recht fordern deshalb die Wirtschaftsbeamtenverbände, daß als Abschluß die Reife für Obersekunda, für das frühere Einjährige, mindestens erreicht ist; damit ergibt sich auch ein gewisses Alter bei Antritt der Lehrzeit, und das ist nötig, damit der junge Mann den Leuten gegenüber mehr Ansehen hat von vornherein, als wenn er allzujung ist, und bei Befehlsübermittelung weniger leicht mit den Leuten Schwierigkeiten hat, auch Auffassung und Ernst mehr vorhanden ist. Ein großer Fortschritt in der Ausbildung der jungen Landwirte ist nun zweifelsohne die Einführung der Lehrlingsprüfungen, und es ist eigentlich erstaunlich, daß in einem so schweren Beruf, wie die Landwirtschaft es ist, nicht schon viel früher dieser Befähigungsnachweis gefordert worden ist, wie dies seit einer Reihe von Jahren jetzt glücklicherweise von den Landwirtschaftskammern, Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft und dem Beamtenberufsstand mit Erfolg geschehen ist. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß die Schlesische Landwirtschaftskammer bezüglich des Prüfungswesens auch hier obenan steht, und ich darf nur den Namen Hermstein nennen und Sie wissen alle, wieviel dieser leider so früh verstorbene Mann hierbei geleistet hat. Wir wollen auch nicht vergessen die Herren der Abteilung und diejenigen, die sich um Aufstellung des Lehrplanes und der Grundsätze für Ausbildung und Prüfung verdient gemacht haben. An uns allen ist es nun, diese gute Sache auf der Höhe zu erhalten und die Anerkennung geeigneter Wirtschaften zu fördern, deren Vermehrung erwünscht ist, damit wir bald dahin kommen, daß nur diese anerkannten Wirtschaften Lehrlinge ausbilden dürfen. Die Prüfungen selbst müssen streng und gerecht nach bestem Ermessen der Kommissionen vorgenommen werden, und es ist entschieden nicht der Fall, wenn z. B. manchmal behauptet wird, daß zu viel verlangt werde. Umfangreich, wie der Beruf, muß auch die Prüfung sein, und der zur Verfügung stehende Tag gehört ganz zur Bildung eines richtigen Urteils. Es schadet wirklich nichts, wenn eine Masse Fragen gestellt werden, auch wenn deren Beantwortung nicht ganz erfolgt, was auch gar nicht verlangt wird. Aber man tippt eben immer weiter, besonders wenn der Prüfling gut beschlagen ist, um zu erfahren, wie weit sein Wissen reicht, und dann danach das Prädikat zu bestimmen. 26 Punkte genügen bekanntlich, um die Prüfung bestanden zu haben und dazu gehört wirklich nur ein unumgänglich nötiges Wissen zu zeigen. Mehr Wissen bedingt ein entsprechend höheres Prädikat. Es ist auch nicht richtig zu sagen, es wird bei den Prüfungen nur oder zuviel Theorie verlangt. Es kommen bestimmt nur praktische, die landwirtschaftliche Praxis betreffende Fragen in Betracht, und hier spielt das Warum eine große Rolle, und es muß mit Recht gefordert werden, daß der Prüfling weiß, warum die oder jene Arbeit so oder so und nicht anders zu machen ist. Eine wissenschaftliche Erklärung und Beantwortung ist noch lange nicht reine Theorie. Einen eventuellen Durchfall sollte man

nicht übelnehmen, nach einem halben Jahre kann ja mit desto besserem Erfolge der Versuch wiederholt werden. Die Prüfungen sind unzweifelhaft ein großer Ansporn für Lehrling und Lehrherrn, Tüchtiges zu lernen und sich bezw. den Lehrling möglichst gut vorzubereiten, zum mindesten, damit man sich bei der Prüfung nicht blamiert. Junge Leute, die besonders in moralischer Hinsicht und Führung nicht einwandfrei sind, sollte man möglichst bald, schon nach kurzer Zeit nach Antritt der Lehrzeit ausmerzen; sie sind ungeeignet für den schweren, wenn auch schönen Beruf, und der Berufsbeamtenstand hat also alle Ursache zu verlangen, daß solche nicht geduldet werden; sie schaden dem Ansehen des Standes und seinem Ruf. Tüchtiges sollen wir leisten, sei es als Besitzer, Pächter oder Beamter; die Allgemeinheit hat ein Recht zu fordern, daß wir möglichst viel das tun, was unsere Pflicht ist — Nahrungsmittel erzeugen. Das ideelle Ziel ist, dadurch der Allgemeinheit einen Dienst zu erweisen, und wenn wir unser Fach kennen und verstehen, dann werden wir auch materiell bestehen und das Dichterwort wird Geltung behalten: „Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis!"

(Zeitschrift für die Landwirtschaftskammer Schlesien).

30 Marktberichte. 30

Marktbericht der Landwirtschaftlichen Hauptgesellschaft,

Tow. z ogr. odp. zu Poznań, vom 10. Oktober 1923.

Fabrikkartoffeln. Für Fabrikkartoffeln zahlen wir Mk. 90 000 bis 95 000 und bevorzugen hierbei besonders die Wohltmann-Kartoffeln. Wir bitten, uns Offerte zu unterbreiten. Die fortschreitende Entwertung der polnischen Mark hat uns veranlaßt, dem Gedanken näher zu treten, unsere geehrten Produzenten vor Schaden beim Absatz ihrer Kartoffeln zu bewahren. Wir haben daher versucht, mit ausländischen Firmen Verträge abzuschließen, und dafür eine wertbeständige Basis angenommen. Demzufolge sind wir in der Lage, auch unseren Genossen und Genossenschaften gleichfalls die Kartoffeln auf wertbeständiger Grundlage abzunehmen und bitten, an uns nicht vorüberzugehen, wenn Sie Kartoffeln abzugeben haben, da wir sicher sind, mit Ihnen zu Geschäft zu kommen.

Flocken. Das Angebot in Kartoffelflocken hat bisher noch nicht eingesetzt, ebenso wenig werden Auslandspreise genannt.

Getreide. Der Markt stand in der vergangenen Woche im Zeichen der Hausse. Die Preise gingen von Tag zu Tag sprunghaft in die Höhe, so daß letztmalig am 8. Oktober die Börse für Roggen Mk. 1 300 000 und für Weizen Mk. 2 200 000 notierte. Wie bereits in unserem vorigen Bericht gesagt, ist als Grund für die starke Preiserhöhung lediglich das Steigen der Devisen anzusehen. Es hat den Anschein, als wenn jetzt voraussichtlich sowohl für Roggen, als auch für Weizen ein vorübergehender Stillstand eintreten dürfte, da der Geldmangel sich allgemein fühlbar macht. Gerste, die speziell stark gesucht ist, wird überhaupt nicht angeboten. Hafer ist ohne Benachrichtigung. Die Börse notierte am 10. Oktober wie folgt:

für Hafer	1 000 000	Mk.,
„ Weizen	2 200 000	„
„ Roggen	1 200 000	„
„ Wintergerste	1 100 000	„
„ Braugerste	1 400 000	„

alles per 100 Kilogramm.

Heu und Stroh. Wir sind Abnehmer für Heu und Stroh in gepreßtem und losem Zustande und bitten um Angebot, ebenso in Flachsstroh.

Hülsenfrüchte. In der vergangenen Woche haben wir einige Wagen Erbsen sehr gut absetzen können. Es herrscht hierin starke Nachfrage, so daß Preise bis 4 Millionen für den Doppelzentner angelegt werden konnten. In Raps war in letzter Zet etwas Nachfrage, doch haben die gebotenen Preise keine Rechnung gelassen.

Kartoffeln. Wir sind weiterhin Käufer für gute, gesunde Eßkartoffeln über 1¼ Zoll, alle Sorten, und zahlen Mk. 105 000 bis 110 000 per Zentner, waggonfrei Vollbahnverladestation, je nach Lage der Stationen.

Maschinen und Textilwaren. Die verflossene Woche brachte ein weiteres starkes Emporschnellen der Dollarpreise. Der amtliche Kurs stand dabei in keinem Verhältnis zu den im freien Verkehr für Devisen gezahlten Preisen; diese betrugen ein Vielfaches der notierten Kurse. Der Markt wurde dadurch stark beeinflußt. Die Preise gingen sprunghaft in die Höhe. Auch wird jetzt seitens der Fabrikanten auf das strengste auf vorherige Bezahlung der Rechnungen gehalten. Wir können daher jetzt nur in den Fällen zu festen Preisen verkaufen, in denen wir bereits in den Besitz des Gegenwertes für die gewünschten Waren gelangt sind. Die Nachfrage war äußerst rege, da allgemein die Neigung besteht, den Bedarf noch vor dem Eintritt weiterer Preiserhöhungen zu decken. Unsere großen und vielgestaltigen Läger stehen unserer Kundschaft voll zur Verfügung. Sie bieten Gelegenheit, gut und preiswert einzukaufen.

Wolle. In Wolle sind die Produzenten sehr zurückhaltend. Durch die allgemeine Preiserhöhung sind Preise für gute Wolle bis Mk. 15 Millionen und darüber gezahlt worden.

Weißkraut und Zwiebeln. Für Weißkraut und Zwiebeln haben wir guten Absatz und bitten auch hierin uns Offerte zu unterbreiten.

Roggennotizen (pro 50 kg).

1.	Höchste Notiz am 17. September	260 000.— Mk.
2.	Letzte Notiz im September	335 000.— Mk.
3.	Durchschnittspreis im September	235 000.— Mk.
4.	Letzte Wochennotiz am 10. Oktober	600 000.— Mk.

Wochenmarktbericht vom 3. Oktober 1923.

Alkoholische Getränke: Liköre und Kognak 100 000 Mk. pro Liter nach Güte. Bier $^{3}/_{10}$ Ltr. Glas 8000 Mk. **Eier:** Die Mandel 90000 Mark. **Fleisch:** Rindfleisch 70000 Mk., Schweinefleisch 60 000 Mk., geräucherter Speck 90 000 Mk., p. Pfd. **Milch- und Molkereiprodukte:** Vollmilch 10000 M. pro Liter, Butter 130 000 Mk. pro Pfd. **Zucker- und Schokoladenfabrikate:** Gute Schokolade 130 000 Mk., gutes Konfekt 120 000 Mk. Zucker 15 000 Mk. pro Pfd. Kartoffeln 45 000 Mk. pro Zentner. Kaffee 290 000—310 000 Mk. pro Pfd., Kakao 80000 bis 100 000 Mk. pro Pfd., Salz 6000 Mk. pro Pfd.

Schlacht- und Viehhof Poznań.

Freitag, den 5. Oktober 1923.

Auftrieb: 7 Ochsen, 49 Bullen, 92 Kühe, 143 Kälber, 611 Schweine, 507 Ferkel, 73 Schafe, 83 Ziegen, — Zicklein.

Es wurden gezahlt pro 100 Klgr. Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	5 000 000 ℳ	f. Schweine	I. Kl.	8 300-8 400 000 ℳ
	II. Kl.	4 200-4 400 000 ℳ		II. Kl.	7 600-7 800 000 ℳ
	III. Kl.	3 600-3 800 000 ℳ		III. Kl.	6 600-7 000 000 ℳ
für Kälber	I. Kl.	6 400-6 600 000 ℳ	für Schafe	I. Kl.	4 700 000 ℳ
	II. Kl.	5 600-5 800 000 ℳ		II. Kl.	4 200 000 ℳ
	III. Kl.	5 000 000 ℳ		III. Kl.	3 000-3 300 000 ℳ

Ferkel, das Paar 6—8 Wochen alte 1 500 000 bis 1 700 000 ℳ, 9 Wochen alte 2 200 000 bis 2 500 000 ℳ.

Tendenz: für Schweine lebhaft; alles andere ruhig.

Mittwoch, den 10. Oktober 1923.

Auftrieb: 7 Ochsen, 95 Bullen, 66 Kühe, 226 Kälber, 1005 Schweine, — Ferkel, 130 Schafe, 33 Ziegen.

Es wurden gezahlt pro 100 Kilo Lebendgewicht:

für Rinder	I. Kl.	5800-6 000 000 ℳ	für Schweine	I. Kl.	9 800 000 ℳ
	II. Kl.	5 000-5 200 000 ℳ		II. Kl.	8 800-8 900 000 ℳ
	III. Kl.	4 000 000 ℳ		III. Kl.	7 600-8 000 000 ℳ
für Kälber	I. Kl.	7 200 000 ℳ	für Schafe	I. Kl.	4 900-5 000 000 ℳ
	II. Kl.	6 400-6 600 000 ℳ		II. Kl.	4 200-4 400 000 ℳ
	III. Kl.	5 400-5 800 000 ℳ		III. Kl.	3 400-3 600 000 ℳ

Tendenz: sehr lebhaft.

Die Notierungen der Getreidebörse.

(„Kurjer Poznański" vom 4. September 1923, Nr. 200.)

Über die Notierungen an der Getreidebörse erhalten wir vom Vorsitzenden des Getreidebörsenrats, Herrn Waszyński, folgende Mitteilung:

Der Verfasser des Artikels „Die Notierungen der Getreide- und Viehbörse" klagt im „Kurjer Poznański" vom 26. August 1923, Nr. 193, darüber, daß die Notierungen der Getreidebörsen den tatsächlich gezahlten Preisen nicht entsprächen, daß die an den Börsen notierten Preise meist niedriger wären, als die bei Handelsgeschäften wirklich gezahlten, daß dieses für Warschau, Krakau und Beuthen gegolten habe und noch gelte, hauptsächlich in bezug auf Weizen und Roggen.

Warum also ist ein gewisser Unterschied zwischen den notierten und tatsächlich gezahlten Preisen vorhanden?

Die Notierungen der Börsenpreise führt gemäß Gesetz über die Börsenorganisation in Polen vom 20. Januar 1921 der Börsenrat aus. Art. 12 dieses Gesetzes schreibt vor, daß zu den Pflichten des Börsenrats unter anderem auch „die Festsetzung der Kurse und Preise und die Bekanntmachung der Börsenberichte" gehöre. Sodann sieht § 16 der Börsensatzung vor, daß in die Zahl der Per-

sonen, die an der Festsetzung der Kurse teilnehmen, die Börsenmakler aufgenommen werden.

Andere Vorschriften über die Notierungen bestehen nicht. Dieser Stand der Dinge in gesetzlicher Hinsicht hat natürlich in Anbetracht der sowohl im Sejmgesetz als auch in der vom Ministerium verliehenen Satzung vorhandenen Lücken Meinungsverschiedenheiten bei den offiziellen Börsen hervorgerufen. Deshalb fand zwecks Regelung der Notierungsweise die erste gemeinsame Sitzung der damals bestehenden offiziellen Börsen, das sind Lemberg, Warschau und Posen, am 5. Juli 1922 in Warschau statt. Damals ist kein Beschluß gefaßt worden. Die Angelegenheit wurde bis zur nächsten Versammlung der Börsenräte vertagt, die am 22. September 1922 in Posen abgehalten wurde. Hier ist endlich die Grundlage für die amtlichen Börsennotierungen folgendermaßen festgesetzt worden:

Die Festsetzung der Kurse und Preise erfolgt auf Grund von: a) Berichten der Makler und an der Börse stattgefundenen Geschäften; b) Berichten derselben und der Vertreter des Rats bei Geschäften, die außerhalb der Börse stattgefunden haben, und volle Wirklichkeit gewährleisten.

Dies ist der gesetzliche Stand der Dinge; dieser Grundlage bedient sich der Börsenrat in Posen, und zwar mit Wissen des Ministeriums für Handel und Gewerbe. Die Notierungen finden übrigens unter Aufsicht des Regierungs-Börsenkommissars statt.

Die Grundlage der Notierungen der Warenbörsen ist der Grundlage der Notierungen der Geldbörse nicht gleich, wo alle Geschäfte ausschließlich und zwangsweise auf diesen Börsen erledigt werden müssen. Geschäfte in Waren werden dagegen nur zum geringen Teil auf der Börse ausgeführt, der größte Teil der Geschäfte wird außerhalb der Börse erledigt. Ein weitaus bedeutenderer Teil des Handels findet außerhalb Posens in Ortschaften statt, wo keine Börsen vorhanden sind, oder an Tagen, an welchen die Börse nicht tätig ist. Die Vertagung der Ausführung dieser Geschäfte auf die nächste Börsenversammlung ist ja einerseits unmöglich, andererseits ändert sich die Marktlage oft mehrmals täglich. Die Konjunktur wird jedesmalig im Verhältnis des Angebots zur Nachfrage oder umgekehrt geregelt. Und dies ist die Hauptursache des Unterschiedes zwischen den notierten und tatsächlich gezahlten Preisen.

Die Forderung und das Angebot der Preise für die verschiedenen Waren ist nicht von den Börsen, sondern von den interessierten Personen abhängig, und die Börse selbst registriert sie nur an gewissen Tagen und zu einer gewissen Stunde (am Montag, Mittwoch, Freitag, Sonnabend, um 12 Uhr); in diesem Augenblick entsprechen die notierten Preise jedesmal den in Posen tatsächlich gezahlten. Wenn es physisch und gesetzlich möglich wäre, den Abschluß von Geschäften ausschließlich an Börsen zu befehlen, dann würden ständig die wirklichen Preise zum Ausdruck kommen. Die Preisschwankungen zeigen manchmal bedeutende Unterschiede; sie werden jedoch auch von der Kursschwankung unserer Valuta und infolge derselben von der ungewissen Marktlage beeinflußt.

Warum wundert sich der Autor nicht, daß z. B. für den Dollar, der in den Börsenstunden notiert worden ist, noch an demselben Tage nach der Notierung oft ein bedeutend höherer oder niedrigerer Preis gezahlt wird! Um zu erreichen, daß die Notierung den tatsächlich gezahlten Preisen genau entspräche, müßten Börsennotierungen mindestens dreimal täglich vorgenommen werden. Sogar das so große Warschau, in dessen Mauern täglich Hunderte von Geschäften zum Abschluß gelangen, weist in seinen amtlichen Börsenberichten nur einige wenige an der Börse gemachten Geschäfte auf. Dies beweist, daß der Hauptheandel außerhalb der Börse unabhängig von den Börsennotierungen stattfindet. Das Beispiel, welches der Verfasser für das Verhältnis des Brotpreises zum Mehlpreis angibt, ist nur eine in Zahlen ausgedrückte optische Täuschung. Der Verfasser vergißt, daß in dem Müllerei- und Bäckereigewerbe anderes notwendiges Material, wie Kohle, Schmieröl, Gaze, Einrichtung usw., deren augenblickliche Preise die Vorkriegspreise um mehr als 100 Prozent übersteigen, eine große, wenn nicht hauptsächliche Rolle spielt. Die Behauptung des Verfassers, daß z. B. bei dem Rogenpreis vom 18. d. Mts., welcher von der Börse auf 400 000 M. festgesetzt worden ist, das Mehl nicht mehr als 460 000 Mark kosten dürfte,' ist folglich falsch.

Die Forderung, daß die an den Börsen notierten Preise alle gleich sein müßten, ist unbegreiflich, da ja auch vor dem Kriege die Notierungen der einzelnen Börsen nicht gleichlautend gewesen sind, trotz der geregelten wirtschaftlichen Bedingungen und der festen Marktlage. Natürlich wird die Stabilisierung unserer Valuta die augenblicklich unerwünschten Verhältnisse automatisch ändern; dies ist jedoch den Börsen selbst nicht möglich.

Waszyński, Vorsitzender der Getreidebörse.

36	Rindvieh.	36

Die Bedeutung guter Zuchtbullen.

Wie Erfahrung und Wissen lehrt, ist die Beschaffung guter Zuchtbullen Voraussetzung für jede fortschrittliche und rentable Rindviehzucht. Die Anforderungen, die der Einzelne an einen Zuchtbullen zu stellen glaubt, sind nur häufig sehr verschieden und gründen sich in vielen Fällen auf eine mangelhafte Kenntnis der Körperorgane und ihrer Funktionen. Es gibt Züchter, die in erster Linie nach dem modernen platten Becken der Tiere sehen und allen Segen hiervon erwarten. Andere glauben, daß robustes Äußere und ein derbes, knochenstarkes Fundament Haupterfordernis sein müßten. Noch andere halten allein die sogenannten Milchzeichen für ausschlaggebend, also die feine elastische Haut, den breiten Milchspiegel, ein edles Horn, feinen langen Schwanz usw. So gehen die Ansichten auseinander.

Der fortgeschrittene Züchter weiß, was er von diesen Zeichen zu halten hat und wie sie auszulegen sind. Einzeln auftretend sind sie für ihn fast wertlos. Finden sie sich versammelt bei einem Tiere, so ist für ihn die Wahrscheinlichkeit einer guten Herkunft vorhanden. Jedoch die sichere Gewähr einer vorzüglichen Abstammung und einer damit verknüpften guten Vererbung ist ihm erst dann gegeben, wenn er zu den sonstigen guten Körperformen, insbesondere einer kräftigen breiten Brust, sich die Ursprungsherde und die Ahnen als vorzüglich ausweisen können.

Vererbungswissenschaft und Erfahrung haben erwiesen, daß die Eigenschaften der Ahnen und der Eltern bei der Nachkommenschaft wieder auftreten. Jedoch sind Umfang und Stärke des Autretens verschieden, sie richten sich nach der Art und dem Grade der Übereinstimmung der väterlichen und mütterlichen Erbmasse. Sind diese weitgehend einheitlich — sagen wir einmal: bringen beide Eltern in ihren Erbmassen die Anlagen zu hohen Milchleistungen mit — so ist mit größter Wahrscheinlichkeit darauf zu rechnen, daß auch die Nachzucht die gleichen Anlagen aufweist, also unter entsprechenden Voraussetzungen eine hohe Milchleistung entfalten wird.

Wir wissen, daß ganze Zuchtgebiete durch derartige Familien mit besonders guten Leistungen ausgezeichnet sind, und daß Zuchttiere aus solchen Leistungsfamilien einen derartig gewaltigen Einfluß ausüben können, daß ganze Landeszuchten durch sie umgestaltet werden. Mit Recht spricht daher heute der Rindviehzüchter von „Milch- und Butterbullen,“ das sind Zuchtbullen, die vermöge ihrer Herkunft und Abstammung die Vererbung hoher Milch- oder Milchfettleistungen garantieren.

Wir empfehlen bei Zuchtviehauktionen besonders auf die Abstammung zu achten.

Die nächste Auktion findet am 24. Oktober in Posen statt

Ueber die Behandlung der Kühe und Kälber nach schweren Geburten.

Nachdem das Kalb bis zur Hälfte seiner Körperlänge beim Geburtsakt den Körper der Mutter verlassen hat, muß das Junge am Hinterteil oder in der Lendengegend erfaßt, etwas zurückgeschoben und dann langsam herausgezogen werden, damit eine Zerrung des Nabelstranges unter allen Umständen vermieden wird, ein Vorgang, der leicht zu Nabelentzündungen Veranlassung gibt. Nachdem die Nabelschnur abgerissen ist, streift man mit zwei Fingern vorsichtig das in derselben noch enthaltene Blut heraus. Ist der Nabelstrang überhaupt nicht oder zu lang abgerissen, so schneidet man denselben etwa 10 cm vom Bauche entfernt mit einem scharfen Messer glatt ab, streift das Blut aus und unterbindet ihn sodann. Die korrekte Behandlung des Nabels ist von der allergrößten Bedeutung. Bleibt viel Blut in demselben zurück oder reißt er zu nahe an der Nabelgegend ab, kommen

ferner gewisse niedrige Organismen in das im Nabel zurückgebliebene Blut, so entstehen recht oft gefährliche Nabelentzündungen, wie die mit Recht so gefürchtete Kälberlähme — Bei allen leichten, normal verlaufenden Geburten ist eine besondere Behandlung der Kühe nicht erforderlich. Trotzdem empfiehlt es sich, die Kühe bald, nachdem sie gekalbt haben, aufzutreiben, damit ein Vorfall des Fruchthalters beim Eintritt der Nachwehen vermieden wird. Der Gefahr des Kälberfiebers willen sollen Kälberkühe in den ersten Tagen nach der Geburt diät gehalten werden. Zu diesem Zweck verabreicht man das Getränke in erwärmtem Zustande, setzt ferner die sonst übliche Futterration auf zwei Drittel oder die Hälfte herab, namentlich dann, wenn in demselben Stalle schon mehrere Fälle von Kalbefieber vorgekommen sind. Nachdem der Geburtsakt vorüber ist, bringt man das Junge sofort zur Kuh, die sehr bald dasselbe abzulecken beginnt, wodurch die Respirationstätigkeit in hohem Grade angeregt wird. Leckt die Kuh dasselbe nicht ab, was bei erstgeborenen Tieren meist vorkommt, dann wird man zu schnellerer Abtrocknung dem Kalbe etwas Kleie auf das Fell streuen, gleichzeitig empfiehlt sich das Abreiben mit weichem, trockenem Stroh. Macht das Kalb nach der Geburt nur schwache Atembewegungen, so kann man einen Reiz auf die Atmung dadurch ausüben, daß man Kopf und Rumpf mit kaltem Wasser begießt. Zu gleichem Zwecke ist auch das Einblasen von Luft in die Nasenhöhle zu empfehlen, wodurch die Tiere ebenfalls zum Atmen gereizt werden. — Nach schweren Geburten machen sich nicht selten mancherlei üble Zufälle bemerkbar, zu denen z. B. das Vorkommen starker Blutungen unmittelbar nach dem Geburtsakt zählt. Diese Blutungen sucht man dadurch zu stillen, daß man Eingüsse von kaltem Wasser macht, dem man ein Stück Eis beigegeben hat. Zu diesem Zweck führt man einen Gummischlauch von 1½ m Länge und 1½ cm Dicke mit der gut gereinigten Hand in die Scheide ein bis zum Muttermund. Am äußeren Ende des Schlauches bringt man einen Trichter an, den man hoch hält und nun das kalte Wasser langsam einlaufen läßt. Kreolin beizumischen ist in diesem Fall nicht rätlich, da dann die Tiere sofort zu drängen beginnen, wodurch ein Vorfall des Tragsackes sehr leicht veranlaßt werden kann. — Dahingegen empfiehlt es sich, dem Wasser eine Handvoll gepulverten Alaun beizumischen, derselbe wirkt nicht nur in hohem Grade blutstillend, sondern auch sehr desinfizierend. Nach der Geburt stark auftretende Blutungen sind in der Regel sehr bedenkliche Symptome. Meist treten sie ein nach Zerreißung des Muttermundes, Verletzungen der Scheide oder des Uterus. Bei vollständiger Zerreißung des letzteren oder auch der Scheide ergießt sich das Blut in die Bauchhöhle. Hören nach 5 bis zehn Minuten die Blutungen trotz Behandlung nicht auf, dann kann man alles zur Schlachtung vorbereiten, es soll dieselbe aber bis zum letzten Augenblick hinausgeschoben werden. Es kommt nicht selten vor, daß Tiere, die infolge starker Blutungen nach der Geburt ohnmächtig geworden sind, sich bei geeigneter Behandlung bald wieder erholen. Bei eintretender Herzschwäche verschreibt man Alkohol, und zwar in Form von Schnaps, Warmbier oder Wein. Man gibt dann entweder 200 Gramm guten Kornbranntwein mit ein Viertel Liter warmem Wasser gemischt oder ein halb Liter warmen Rotwein oder auch ein Liter Warmbier mit Eiern. Wird trotzdem der Schwächezustand nicht beseitigt, dann gibt man nach einer halben Stunde dieselben Dosen nochmals. — Streng zu vermeiden ist dahingegen das Verabreichen von Äther und Kampferspiritus; es sind dieselben bei solchen Ohnmachts- und Schwächezuständen zwar ausgezeichnete Hilfsmittel, haben aber den großen Nachteil, daß sie im Falle einer notwendigen Schlachtung das Fleisch ganz ungenießbar machen. Das Besprengen der Haut mit Kampferspiritus und kräftiges Reiben auf dem Rücken wie den Rippen mit weichen Strohwischen hat recht oft günstigen Erfolg. Hat sich das Tier nach Verlauf einer halben Stunde wieder etwas erholt, dann legt man ihm etwas gutes Dürrfutter vor oder gibt einige Liter warmes Mehl oder Kleiegetränk.

Schwab.

41 Steuerfragen. 41

Landwirt und Vermögensteuer.

Von Steinhof.

Um die Finanzen des Staates zu sanieren und damit wieder in normale Wirtschaftsverhältnisse zu kommen, haben die gesetzgebenden Körperschaften die Erhebung einer Vermögensteuer beschlossen. Es ist dies eine einmalige Abgabe, die während der drei Jahre 1924—1926 in sechs halbjährlichen Raten eingezogen wird und die Summe von einer Milliarde Goldfranken bringen soll. Da die Steuer etwas Neues darstellt, wollen wir uns näher mit ihr beschäftigen und vor allem sehen, was der Landwirt von ihr wissen muß.

Wer unterliegt zunächst der Vermögensteuer? Hinsichtlich der Person wird die Steuer von allen Personen erhoben, die im Gebiete der polnischen Republik ihren Wohnsitz haben oder sich da länger als ein Jahr aufhalten. Ferner unterliegen ihr alle juristischen Personen (eingetragene Vereine, Aktiengesellschaften, Gesellschaften m. b. H., Genossenschaften) mit dem Sitz in Polen. Befreit von der Steuer sind Personen, deren Vermögen nicht den Wert von 3000 Goldfranken übersteigt, Arbeiter- und Beamtenverbände, die keinen Handel treiben und Besitzer von Waldflächen, die die Walddanina entrichtet haben. Die Befreiung der letzteren bezieht sich jedoch nur auf den Holzbestand, nicht aber auf den Wert der Waldgrundstücke. — Bezüglich der Sachen wird die Steuer von allen Vermögen erhoben, die sich auf polnischem Gebiete befinden, ohne Rücksicht darauf, ob der Eigentümer in Polen ist oder nicht. Nicht herangezogen wird der Wert von Möbel, Kleidung, Hausgegenständen, soweit sie dem persönlichen Bedarf des Steuerzahlers oder seiner Familie dienen, bis zur Höhe von 5000 Goldfranken; ferner noch polnische Staatsanleihe.

Die zweite Frage lautet: Wie wird der Vermögenswert festgesetzt und wie hoch ist die Steuer? Der Berechnung des Vermögenswertes ist der Stand vom 1. Juli zu Grunde zu legen. Man hat also den damaligen Wert des unbeweglichen wie beweglichen Vermögens in polnischer Mark zu berechnen, und diese Summe dann in Goldfranken umzurechnen, wobei 1 Goldfrank = 20 000 polnische Mark anzunehmen ist. In der gleichen Weise sind die Schulden und Lasten zu berechnen, um deren Wert sich das Vermögen verringert. Doch bleibt es hierbei nicht dem Einzelnen überlassen, wie hoch er den damaligen Wert seines Vermögens ansetzen will, sondern der Finanzminister gibt so ziemlich für alle Vermögenskategorien Schätzungsnormen heraus. In der Landwirtschaft wird sich die Festsetzung des Vermögenswertes in folgender Weise vollziehen: Der Finanzminister teilt im Einverständnis mit dem Landwirtschaftsminister das Reich in Bodenklassen ein und bestimmt den Preis einer jeden Bodenklasse. Hieraus berechnet sich der durchschnittliche Wert des Bodens. Dazu kommt noch der Wert für Gebäude, sowie für lebendes und totes Inventar, der je 10% des Bodenwertes sein soll. Der Wert des ganzen Betriebes würde also betragen: Bodenwert (nach den Preisen der betreffenden Bodenklasse) plus 20%. Die diesbezügliche Verordnung des Finanzministers ist bis jetzt nicht erschienen, so daß man vorläufig noch nicht genau sagen kann, welche Belastung des Einzelnen die Steuer darstellen wird. Von wesentlicher Bedeutung wird hierbei sein, welche Flächen in den einzelnen Bodenklassen zusammengefaßt werden, ob kleine, wobei dem Wert eines bestimmten Bodens ziemliche Rechnung getragen werden könnte, oder große, wobei natürlich nur ein ganz durchschnittlicher Wert zu Grunde gelegt werden kann. Einen gewissen Anhaltspunkt dafür, mit welchen Werten zu rechnen sein wird, ergeben die Entschädigungen, die in dieser Zeit für liquidierte Wirtschaften gezahlt wurden. Die vom Finanzminister festzusetzende Skala kann nicht wesentlich andere Zahlen ergeben als diese Entschädigungen, die ja der volle Gegenwert für das liquidierte Gut, einschließlich totem und lebendem Inventar sein soll. Sehen wir uns die gezahlten Entschädigungen näher an, so ergibt sich als ganz ungefährer Durchschnittspreis 1½ Million

pro Morgen (einschließlich Inventar). Da dem Goldfrank 20 000 polnische Mark entsprechen und Vermögen unter 3000 Franken steuerfrei sein sollen, würden erst Wirtschaften mit einem ungefähren Werte von 60 Millionen, d. h. ungefähr 40 Morgen steuerpflichtig werden.

Was die Höhe der Steuer anbetrifft, so wird man sagen können, daß sie nicht übermäßig hoch ist und deshalb zu tragen sein wird. Sie berechnet sich nach Prozentsätzen des veranlagten Vermögens und beträgt z. B.

bei einem Vermögenswert von:	3000 — 4500 Goldfr.	1,2%
" " "	6000 — 7500 "	1,6%
" " "	35000 — 45000 "	2,8%
" " "	300000 — 360000 "	4,75

Wir erhalten so eine Summe in Goldfranken, bezahlt aber wird die Steuer in polnischer Mark, wobei der Goldfrank nach einem vom Finanzminister für je 15 Tage festgesetzten Kurse umzurechnen ist. Auch in fremden Valuten kann die Bezahlung erfolgen, ebenfalls nach festen Umrechnungskursen. Nehmen wir wieder unseren obigen Wert von 1,5 Millionen pro Morgen an, so würde die Steuer bei einer Wirtschaft von einigen 40 Morgen 54 Goldfr. betragen, jede Rate also 9 Goldfr., d. h. nach dem augenblicklichen Geldstande eine knappe Million; — Wirtschaften von 100 Morgen hätten 120 Goldfr. im ganzen, oder 20 auf jede Rate zu zahlen. Eine gewisse Unsicherheit wird allerdings durch die Bestimmung hineingebracht, daß die Steuer erhöht werden kann, wenn sie nach erfolgter Veranlagung nicht den vorgesehenen Betrag erbringen sollte, und zwar soll die Erhöhung von der fünften Vermögensstufe beginnen, d. h. bei einem Vermögen von 10 000—12 500 Goldfranken.

43 | Unterhaltungsecke | 43

Die Mausefalle.

Kriminalhumoreske von Fr. Clemens.

(Fortsetzung.)

„Goddam!" fluchte er wütend, als er wieder auf den Beinen stand. „Da hätten wir ja den Spitzbuben! Und was für einen! Johnson, alter Esel, du bist in deine eigene Falle gegangen! Das muß ich freilich sagen, schlau ausgedacht ist die Geschichte, und vorzüglich arbeitet der Apparat! Aber wie komme ich nun wieder heraus? Es wird mir wohl ebenso unmöglich sein wie den Herrn Spitzbuben, den ich fangen und festhalten will, denn entkomme ich, so gelingt ihnen dasselbe, und entkommen sie nicht, so muß ich ebenfalls hierbleiben."

Verdrießlich tastete er sich in seinem Kerker umher.

„Ist denn gar keine Aussicht, mich bemerkbar zu machen?" grübelte er. „Rufen — ja, das hört niemand. Höchstens wer in den Nachbarkeller geht — und das geschieht sicherlich nicht vor morgen früh. Die einzige Möglichkeit wäre, daß meine alte Martha mich vermißt. Die ist aber wahrscheinlich schon im Bett und denkt gar nicht an mich. Was also tun?"

Ja, was tun? Johnson schlug sich wohl ein Dutzendmal vor den Kopf, aber es wollte kein Funke der Erleuchtung herausspringen. Zu seinem Entsetzen fiel ihm ein, daß ja die hintere für ihn und seine Angestellten bestimmte Kontortüre nun unverschlossen war, und daß die Geldschrankschlüssel, die er für alle Fälle mitgenommen hatte, auf dem Pult lagen. Und in seinem Tresor befanden sich wenigstens zwanzigtausend Dollars.

Im ersten Schrecken stöhnte Johnson laut auf. Gleich aber beruhigte er sich. „Erstens," sagte er zu sich selbst, „begnügt sich der Spitzbube jedesmal mit einer kleinen Summe — vermutlich denkt er, wir schreiben die fehlenden Beträge auf Konto von Rechnungsfehlern, und er kann auf diese Weise seine Besuche eine Zeit lang fortsetzen, ohne daß die Diebstähle entdeckt werden —, zweitens habe ich ja die Falle. Kommt er, so zwingt sie ihn, mir Gesellschaft zu leisten und ich habe ihn fest."

„Oder er mich!" ergänzte er im selben Augenblicke. „Bomben und Granaten — daran habe ich nicht gedacht! Verflixte Geschichte! — Hoffentlich fängt er sich nicht, oder ich brauche für mein Leben keinen Cent mehr auszugeben!"

Aufgeregt lehnte er sich an die Wand seines Kerkers.

„Wenn ich nur ein Mittel entdeckte, mich zu befreien! — Die alte Martha kommt nicht, die schläft wahrscheinlich wie ein Murmeltier. Und diese Kälte! Ich werde die ganze Nacht aushalten müssen und kann mich nicht einmal hinlegen. — Und oben habe ich mein warmes Zimmer und weiches Bett! So geht's — wer andern eine Grube gräbt! Und wer weiß, ob morgen früh mich jemand erlöst! Ich werde doch einmal rufen."

Und Johnson rief und schrie, bis er heiser war — umsonst! Johnson versuchte an den Hüllen von Eisenblech emporzuklettern — unmöglich! Johnson bemühte sich, die schwere Tür aus den Angeln zu heben — er hätte ebensogut einen Baum ausreißen können. Und Johnson fluchte, heulte, stöhnte, winselte abwechselnd; frierend trampelte er bald wild umher, bald kauerte er sich todmüde in einen Winkel.

Endlich ergab er sich in sein Schicksal und fiel in einen unruhigen Schlummer. Im Traume erfror er zweimal, dreimal wurde er von dem Diebe, den die Versenkung zu ihm herabsandte, totgeschlagen, einmal war der Traum so lebendig, daß er beim plötzlichen Aufschrecken wirklich nicht recht wußte, ob er nur geträumt habe, und ob nicht der Verbrecher sich mit ihm in seinem Gefängnis befinde. Sehen konnte er natürlich nicht die Hand vor den Augen, daher hielt er sich lange Zeit ängstlich still im Winkel, bis er endlich die Überzeugung erlangte, daß er allein war.

Er schlief wieder ein.

Der Morgen kam endlich, aber Johnson vermochte ihn nicht zu sehen, denn der Keller hatte zwar ein Fenster gehabt, aber um dem sich etwa fangenden Spitzbuben jede Möglichkeit des Entrinnens abzuschneiden, hätte der schlaue Erfinder der Mausefalle es von außen mit starken Bohlen schließen lassen. Kein Lichtstrahl konnte daher zu ihm eindringen.

Plötzlich vernahm er über sich ein Geräusch.

„Jetzt ist der Dieb eingedrungen," war seine erste Idee, dann aber sagte er sich: „Nein, das ist der Kontordiener, der das Kontor ausfegt. Jetzt gilt es zu rufen."

Und wieder strengte er seine Stimme aufs äußerste an, doch mit demselben negativen Erfolg wie in der Nacht.

„Verwünschte Versenkung!" schrie er endlich wütend und ballte die Faust gegen die Vorrichtung. „Da soll doch gleich der Satan auf dir niederfahren."

Bums — sauste wie auf Kommando das Brett herunter, ein Lichtstrahl erleuchtete blitzartig den Raum und ein mächtiger Körper schlug so heftig gegen die hagere Gestalt des Kaufmanns, daß er lang auf den Boden hinplumpste.

„Ist das wirklich der Teufel?" fuhr er im ersten Schrecken auf, aber er besann sich sofort und fragte: „Sind Sie das, Roberts?"

„Wer ist hier?" rief Roberts, der Kontordiener, bestürzt, indem er sich aufrichtete.

„Ich, lieber Roberts — ich bin's — Johnson."

„Mr. Johnson? Wie kommen denn Sie hierher? Und wie bin ich hierher gelangt? Was ist denn das für eine höllenmäßige Einrichtung? Ich versank auf einmal mit einem entsetzlichen Krach in die Erde. Und Sie wohl auch?"

„Ich auch," murmelte betrübt der frierende, totmüde hungrige Kaufmann. „Aber treten Sie hierher, Roberts, ich höre oben wieder Schritte. Am Ende saust Ihnen sonst die Höllenmaschine auf den Schädel und —"

Plumps — Nummer drei!

„Wen haben wir denn da?" erkundigte sich Johnson besorgt und näherte sich der am Boden ausgestreckten Gestalt. Es war Snobsten, der Kommis, der, nachdem Johnson den Zusammenhang der Szene aufgeklärt, mit bestürzter Miene erzählte, daß er am Geldschrank vorbei auf sein Pult habe zuschreiten wollen, da sei auf einmal der Boden unter ihm gewichen, und mit einem fürchterlichen Schrei sei er heruntergefahren, wie er fürchtete, nach dem Mittelpunkt der Erde.

(Schluß folgt.)

Bilanzen.

Bilanz am 31. Dezember 1922.

Aktiva:		ℳ
Kassenbestand		936,45
Geschäftsguthaben bei der P.-G.-K. für Posen		16 000,—
Ausstand in lfd. Rechn. bei Genossen		211 477,95
Guthaben in lfd. Rechn. bei der P.-G.-K.		166 783,80
Wertpapiere		29 140,—
Inventar		1,—
Landwirtsch. Hauptgesellschaft		14 162,—
Summe der Aktiva		438 501,20
Passiva:	ℳ	
Geschäftsguthaben der Genossen	27 616,53	
Reservefonds	9 024,08	
Betriebsrücklage	5 512,86	
Spareinlagen	285 355,94	
Schuld in lfd. Rechn an Gen.	102 891,—	
Weiterzugebende Zinsscheine	4 175,92	434 576,33
Mithin Gewinn		3 924,87

Zahl der Genossen am Anfange des Geschäftsjahres: 66. Zugang —. Abgang: 12. Zahl der Genossen am Schlusse des Geschäftsjahres: 54.

Spar- und Darlehnskasse Sp. zap. z nieogr. odpow. zu Wilczyniec.

Böde. Zachmann. Neumann.

Bilanz am 30. Juni 1923.

Aktiva:	ℳ
Kassa laut Kassabuch	5 064 658,—
Effekten I	47 740,—
Effekten II	6 000,—
Anteile Pos. L.-G.-B.	1 500 000,—
Anteile Sp Int. Przetw. Ziemn.	1 000,—
Kaution Urząd Ziemski	200,—
Kontokorrent	342 232 672,60
Grundstück	1,—
Gebäude	1,—
Maschinen und Apparate	1,—
Gleisanlage	1,—
Säcke	1,—
Inventar	1,—
Heizung und Beleuchtung	41 250 000,—
Fabrikation	86 768 000,—
Summa der Aktiva	476 870 276,60

Passiva	ℳ	
Kontokorrent	264 299 236,59	
Geschäftsanteile	1 167 690,—	
Reserve	38 187,01	
Betriebsrücklage	29 729,21	
Erneuerung	30 653,—	
Gewinn am 30. 6. 1923	211 304 780,79	476 870 276,60

Suszarnia Ziemniaków Sp. z. z ogr. odp. w Janówcu (Pozn.) 849

Łuczak. Krygier. Brukwicki.

Das Posener Evangelische Diakonissenhaus (Poznań, ul. Grunwaldzka 49) bittet zur Unterstützung seines Werkes herzlichst um gütige geschenkweise Ueberlassung von

Eßkartoffeln.

Der Bedarf für Kranke, Schwestern und Angestellte beträgt bis zur neuen Ernte an Kartoffeln etwa 1200 Zentner. Der Hausvorstand.

Sarowy, Pastor.

Bekanntmachung.

Wir berechnen vom 1. Oktober ab für Spareinlagen über 100 Mk. 12 Proz. Zinsen, für Guthaben in lauf. Rechn. 20 Proz. Zinsen, für Schulden in lauf. Rechn. 50 Proz. Zinsen ohne Provision. Diejenigen, die unter 100 Mk. Einlage haben, müssen bis 20. Dezember d. Js. ihre Einlage durch Zuzahlen auf 100 Mk. bringen, sonst werden keine Zinsen mehr für diese Einlagen berechnet.

Stare Jastrzębskie, den 20. September 1923.

Der Vorstand der Spar- u. Darlehnskasse Sp. z. z o. o.

Fiedler. Ulrich. 814

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3. Verantwortl. Redakteur: Dr. Hermann Wagner in Poznań, Wjazdowa 3. Anzeigenannahme in Deutschland „Ala“ Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39. — Druck: Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A. Poznań.